erschien erst anderthalb Jahre später eine Übersetzung des Jennerschen Buches, nachdem längst die Artikel von Odier in Paris starke Beachtung gefunden hatten.

Es ist verdienstvoll, daß Barblan dieses Kapitel der Medizingeschichte ans Licht gebracht und gebührend gewürdigt hat. Ein Anhang bringt Stellen aus dem Briefwechsel der Brüder Pictet, die sich auf die Bibliothèque beziehen und ein anschauliches Bild der redaktionellen Arbeit vermitteln. Carl Haffter

10. Georg Fischer, *Chirurgie vor 100 Jahren*. Historische Studie über das 18. Jahrhundert aus dem Jahre 1876. Reprint. Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg/New York 1978. 585 S. DM 48,-.

Vom Springer-Verlag nachgedruckt und von Professor Rolf Winau mit einem Vorwort versehen, erscheint dieses Buch nach hundertzwei Jahren zum zweiten Male. Der Hannoveraner Arzt Georg Fischer (1836 bis 1912), der spätere Herausgeber der Billroth-Briefe, setzte sich darin zum Ziel, seinen von den Fortschritten der damaligen Chirurgie geblendeten Kollegen die im vorausgegangenen Jahrhundert geschaffenen Voraussetzungen der modernen Entwicklung aufzuzeigen. Ebenso sollte – aus der Hochstimmung nationalen Aufbruchs erklärbar – der deutschen Chirurgie ein Denkmal gesetzt werden.

Ausführlich und detailreich, jedoch unter Verzicht auf gelehrtes Beiwerk, zeichnet Fischer das Bild der europäischen Medizin und Chirurgie, der Standesverhältnisse, der Ausbildungswege, der Leistungen und Eigenheiten in den verschiedenen Staaten. Im letzten Drittel befaßt er sich mit der Entwicklung der chirurgischen Verfahren und Theorien.

Fischer schrieb für Ärzte, nicht für Medizinhistoriker: «Wir wollen die Geschichte der Chirurgie nicht ihrer selbst willen treiben, sondern unser letzter Zweck ist das Heilen» (S. 11). So versucht er nicht, die Bemühungen seiner Vorgänger aus ihrer Zeit zu verstehen, sondern beurteilt ihre Leistungen vom Standpunkt des Chirurgen von 1876. Dies ist zwar historiographisch aufschlußreich, für den heutigen ärztlichen Leser, dem das Werk im Vorwort empfohlen wird, nicht ohne Tücke. Ein Kommentar hätte vielleicht weitergeholfen, ein Register sicher die Brauchbarkeit erhöht; mit beidem hätte man der erklärten Absicht Fischers zuwidergehandelt. Daß das Buch eines praktischen Arztes heute immer noch wertvoll und nicht überholt ist – der Nachdruck scheint es zu beweisen –, hätte Fischer in seinem Vorurteil gegen die (seither zahlreich gewordenen) berufsmäßigen Medizinhistoriker wohl nicht wenig bestärkt. Urs Boschung